

KYPRISCH *za*: EIN LAUTLICHES ODER EIN GRAPHISCHES PROBLEM?

Das kyprische Syllabar mit seinen 56 Zeichen ist vollständig entziffert. Nachdem in den Siebziger-Jahren des letzten Jahrhunderts der entscheidende Durchbruch gelungen war, kann die Entzifferung durch die Arbeiten der folgenden Jahre als abgeschlossen betrachtet werden. Ein paar Einzelprobleme waren zwar noch zu lösen, aber einen Rest von Zeichen, der sich wie bei Linear B einer Bestimmung des Lautwerts über lange Jahre entzog, teilweise sogar bis heute entzieht, oder gar ein Lager von Entzifferungsgegnern hat es nicht gegeben.

Auch das Zeichen \aleph , welches ich hier behandeln möchte, bereitete zunächst kein Problem. Als man den Blick aber auf das korrekt entzifferte Schriftsystem als ganzes richten konnte, änderte sich dies. Der Lautwert dieses Zeichens muß bis heute als einziger des kyprischen Syllabars als nicht gesichert gelten. In den Texteditionen von O. Masson und T. B. Mitford wird dieses Zeichen als /*za*/ umschrieben. Besonders Masson betont aber durch den Zusatz eines Fragezeichens den konventionellen Charakter dieser Transliteration¹. Sicher ist jedoch, daß es sich um ein Zeichen des Typs /*Ca*/ handelt. Es ist der Konsonant, der unbestimmt ist.

Die wenigen Wörter, in denen das Zeichen belegt ist, sind folgende:

1. *a-Ca-la-ma* / $\acute{a}Calma$ / AkkSgN, „Statue“ $\aleph\gamma\alpha\lambda\mu\alpha$,
2. *a-Ca-mo-se* / $\acute{a}Camos$ / NomSgM, „unverheiratet“ $\aleph\gamma\alpha\mu\omicron\varsigma$???
3. *a-Ca-ra-wo-ne* / $\acute{A}Cárwōn$ / GenSgM, Monatsname $\ast\acute{A}garwos$ ²

¹ Vgl. die zusammenfassende Darstellung von O. Masson, *Les inscriptions chypriotes syllabiques. Recueil critique et commenté. Réimpression augmentée*. Paris 1983² (zitiert als ICS²), 54–55 und ders., *Annali della Scuola Normale di Pisa*. III, 8, 1978, 825–828 (zitiert als ASNP).

² Vgl. M. Egetmeyer, *Kadmos* 32, 1993, 19–38. Ich habe dort versucht, einen Zusammenhang dieses Namens mit $\aleph\gamma\epsilon\iota\rho\omega$ wahrscheinlich zu machen. Als Parallele für einen solchen Versammlungsmonat verweise ich auf die Monatsnamen $\aleph\pi\epsilon\lambda\lambda\alpha\iota\omicron\varsigma$ (W. Burkert, *Rheinisches Museum* 118, 1975, 8–11) und (möglicherweise) $\Pi\alpha\lambda\lambda\epsilon\iota\omega\acute{\nu}$ (F. Gschnitzer, *Glotta* 55, 1977, 206–207).

4. <i>a-Ca-ta-i</i>	/aCat ^b âi/	DatSgF, „gut“	ἄγαθός
5. <i>i-sa-Ca-ta-se</i>	/IsaCât ^b ās/	GenSgF, PN	ἴσος und ἄγαθός
6. <i>i-sa-Ca-to-se</i>	/IsáCat ^b os/	NomSgM, PN	ἴσος und ἄγαθός
7. <i>sa-le-o-Ca-lo-la(?)</i>	?	?	?
8. <i>Ca-i</i>	/Câi/	DatSgF, „Land“	γῆ/γῆ
9. <i>Ca-ne</i>	/Cân/	AkkSgF, „Erde“	γῆ/γῆ? ³
10. <i>Ca-se</i>	/Câs/	AkkPlF, „Land“	γῆ/γῆ
11. <i>?-po-ma-Ca-lo-ki</i>	?	?	?
12. <i>(?-)Ca-we-i-te</i>	?	?	? ⁴

Auch wenn die Formen nicht alle sicher bestimmt sind, so ist die Lesung des Zeichens überall gesichert oder sehr wahrscheinlich. Die Unwahrscheinlichkeit der Deutung des zweiten Beispiels besagt noch nichts gegen die Lesung des Zeichens⁵.

Zu Beginn der Entzifferung des kyprischen Syllabars hatte man zwar noch weniger Belege als heute, doch die naheliegende Lesung /ga/ ergab sich schnell⁶. Das entsprach den zugrundeliegenden griechischen Wörtern, die man richtig erkannt hatte, und war zunächst akzeptabel. Betrachtete man aber nicht nur diese Entsprechungen, sondern die Struktur des Syllabars, so zeigte sich, daß dieses bei den Okklusiven die Artikulationsarten nicht unterschied. Ein Zeichen für /ga/ widersprach dieser Struktur, vor allem, weil auch die weiteren Zeichen einer solchen Reihe offensichtlich nicht existierten. W. Deecke und J. Siegismund sahen sich daher veranlaßt, diese Deutung zu verwerfen⁷. Stattdessen gingen sie davon aus, daß /g/ im Kyprischen in einigen Fällen einen Lautwandel vollzogen habe, und schlugen /za/ als Transliterate

³ Die Erklärung dieses in der Wendung *u-wa-i-se za-ne* vorkommenden Wortes ist nicht gesichert. Es gibt auch andere Vorschläge, vgl. Anm. 39.

⁴ Die Interpretation dieser Inschrift (ICS², Nr. 254) ist völlig unklar. Auch die Reihenfolge der Zeichen ist nicht gesichert.

⁵ Mitfords Deutung dieser Inschrift (ICS², Nr. 213 a) ist insgesamt unsicher.

⁶ Vgl. J. Brandis, Versuch zur Entzifferung der kyprischen Schrift. Monatsberichte der königlichen preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin 1873, 655, Nr. 6. Diese Lesung wurde übernommen von M. Schmidt, Die Inschrift von Idalion und das kyprische Syllabar. Eine epigraphische Studie. Jena 1874, 24.

⁷ Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik, 7. Hrsg. von G. Curtius. Leipzig 1875, 221–222 und 248–249. Für Brandis stellte sich dieses Problem noch nicht, da er auch Zeichen für *g(i)*, *go* und unterschiedliche Reihen bei Dentalen und Labialen ansetzte (l.c., 669).

ration vor. Trotz der mit diesem Ansatz verbundenen Schwierigkeiten ist diese Transliteration weitgehend akzeptiert worden.

Sie beruht zunächst nur darauf, daß ein Zeichen $\langle ka \rangle$ für $/ka/$, $/ga/$, $/k^ba/$ schon existiert, also eine andere Transliteration gefunden werden mußte. Die Inschriften geben dafür nur folgende Anhaltspunkte: Das Zeichen kommt ausschließlich dort vor, wo im Griechischen sonst $\gamma\alpha$ (in Nr. 8–10 auch mit $/\bar{a}/$) geschrieben wird. Besonders klar ist das vierte Beispiel (syllabisch $/aCat^b\bar{a}i/$ neben alphabetisch $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\bar{\alpha}i$ in digraphen Inschriften). Weiterhin ist es außer in Nr. 8–10, die wohl dasselbe Wort enthalten, inlautend verwendet, und zwar immer nach $\langle(C)a\rangle$, so daß die lautliche Umgebung für den Inlaut zu $/aCa/$ präzisiert werden kann. Vom ungedeuteten Beispiel 12 muß dabei abgesehen werden. Soweit man auch für das Kyprische mit dem üblichen Akzent rechnen darf, ist dieser nicht relevant, vgl. 1. $/\acute{a}Calma/$, 5. $/IsaC\acute{a}t^b\bar{a}s/$ (Nom. $*IsaC\acute{a}t^b\bar{a}$), 4. $/aCat^b\bar{a}i/$ (Nom. $*aCat^b\bar{o}s$). Mehr Informationen bietet das Material nicht. Ein Hinweis auf eine Translation $/za/$ ist damit nicht gegeben.

O. Hoffmann⁸ hat dann das Zeugnis der Hesych-Glossen herangezogen, und zwar ζᾱβατος· πῖναξ ἰχθυήρος· παρὰ Παφίους, ζᾱλματος· πῖναξ ἰχθυήρος· παρὰ Παφίους und ζαλμάτιον· τρυβλίον. Von diesen drei Glossen ist die erste die wichtigste. Die beiden anderen gelten als korrupt⁹. Hoffmann hat ζᾱβατος, „Fischplatte“, sicher zu Recht mit einer anderen Hesych-Glosse, nämlich γᾱβαθον· τρυβλίον, „Gefäß“, in Verbindung gebracht. Die kyprische (paphische) Form ζᾱβατος sei daher von einem $*\gamma\acute{\alpha}\beta\alpha\tau\acute{o}s$ herzuleiten. Diese Glosse wäre damit der einzige direkte Hinweis für einen kyprischen Lautwandel von $/ga/ > /za/$ und damit für den Ansatz eines Zeichens $\langle za \rangle$ ¹⁰.

Die grundsätzlichen Probleme, die sich bei der Annahme eines Lautwandels $/ga/ > /za/$ ergeben, sind jedoch sehr groß. Wenn es sich um einen Lautwandel handelt, dann muß er so wichtig gewesen sein, daß man ein eigenes Zeichen dafür geschaffen oder ein ihm entsprechendes Zeichen beibehalten hat. Es kann sich nicht nur um eine umgangssprachliche oder sonstwie sporadische Aussprache handeln. Dieser Lautwandel hätte aufgrund der Beleglage

⁸ Die Griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen, Band 1. Göttingen 1891, 114–115 und 221.

⁹ Vgl. É. Masson, *Recherches sur les plus anciens emprunts sémitiques en grec*. Paris 1967, 75, Anm. 1.

¹⁰ Es handelt sich um ein semitisches Lehnwort (dort mit anlautendem Tektal), das im Neugriechischen weiterlebt ($\gamma\alpha\beta\acute{\alpha}\theta\alpha$, „tiefe Schale, große Schüssel“) und auch ins Lateinische entlehnt worden ist (zuerst bei Martial, 7, 48, 2. Die Beleglage ist dargestellt im *Thesaurus Linguae Latinae*, VI, 2, 1666–1667). Vgl. H. Frisk, *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, Band 1. Heidelberg 1973², s.v. $\gamma\acute{\alpha}\beta\alpha\theta\acute{o}\nu$; É. Masson (*l.c.*), 75–76; O. Masson, *ASN*, 828 (griech. Belege); F. Crevatin, *Incontri Linguistici* 9, 1984, 193.

schon vor dem 6. Jh. v. Chr. vollzogen sein müssen. Da es daneben aber genauso Wörter mit erhaltenem /ga/ gibt, welche, wie zu erwarten, mit dem Zeichen <ka> geschrieben sind, kann davon keine Rede sein. Es ist auch nicht so, daß diese Belege auf ein bestimmtes Gebiet begrenzt sind, so daß man annehmen könnte, ein bestimmter Teil der Insel habe den alten Zustand bewahrt. Nimmt man nun speziell einen Lautwandel /ga/ > /za/ an, ergibt sich ein weiteres schwerwiegendes Problem. Phonetisch läge eine Palatalisierung von /g/ vor /a/ zugrunde. Eine Palatalisierung nur vor /a/, aber nicht vor den palatalen Vokalen /e/ und /i/, wo sie zuerst zu erwarten wäre, läuft den Tendenzen der Phonetik zuwider. Eine Schwächung der Artikulation vor /e/ und /i/ wäre phonetisch motiviert, nur vor /a/, und zudem nur von /g/, nicht auch von /k/, aber nicht¹¹. Aufgrund dieser Erwägungen halte ich es für ausgeschlossen, daß es eine lautliche Erklärung für diese Schreibungen geben kann¹². Ich glaube daher, daß es sich nur um ein graphisches Problem handelt, und es im Kyprischen keine vom sonstigen Griechisch abweichende Lautentwicklung von /ga/ gegeben hat.

Die phonetischen Schwierigkeiten eines solchen Lautwandels waren für Deecke und Siegmund damals noch nicht zu erkennen. Später wurde nur gelegentlich auf das Problem hingewiesen, an der grundsätzlichen Richtigkeit eines Lautwandels wurde nicht gezweifelt¹³. Erst M. Lejeune¹⁴ hat das Problem wieder aufgegriffen. Er hatte die phonetischen Schwierigkeiten erkannt. Der Glosse ζᾱβατος gesteht er keine Beweiskraft für die Transliteration des Zeichens zu, da die anderen kyprischen Glossen γα erhalten haben, andererseits kyprisches ζα in den Glossen sonst nie γα der anderen Dialekte entspricht. Er schlägt deshalb vor, zur ursprünglichen Transliteration des Zeichens als /ga/ zurückzukehren. Die Kollision mit dem Zeichen <ka> will

¹¹ An den genannten sprachlichen Problemen würde genauso die Annahme einer Spirantisierung von /g/ scheitern. Vgl. M. Lejeune, *Phonétique historique du mycénien et du grec ancien*. Paris 1972, § 43–44 und C. Brixhe, *Essai sur le grec anatolien au début de notre ère*. Nancy 1987², 38–42. Der Ansatz eines ursprünglichen * /gʷa/, welches sich im Kyprischen zu /za/ entwickelt hätte, kommt erstens aus etymologischen Gründen und zweitens, weil dieses sich in den anderen Dialekten ja nicht zu /ga/ entwickelt hat, nicht infrage. Gelegentlich als Stütze angeführte Formen aus anderen indogermanischen Sprachen sind keine Parallelen, weil bei ihnen die im Kyprischen anzunehmenden Eigentümlichkeiten nicht vorliegen.

¹² Zuletzt hat C. Consani, *Persistenza dialettale e diffusione della Koiné a Cipro. Il caso di Kafizin*. Pisa 1986, 50–51, das Problem behandelt. Die phonetischen Probleme sind bei ihm klar formuliert. Er betrachtet den Ansatz einer Affrikata dennoch als „praticamente sicuro“. Er äußert sich allerdings nicht dazu, weshalb der Lautwandel in anderen Belegen nicht vollzogen ist, und warum bei /k/ überhaupt nie.

¹³ F. Bechtel, *Die griechischen Dialekte*, Band 1. Berlin 1921, 411 schreibt: „In das Wesen des Lautwandels . . . fehlt jede Einsicht“.

¹⁴ BSL 50, 1, 1954, 70–71.

er durch die Annahme lösen, die lokalen Syllabare verwendeten jeweils nur eines der beiden Zeichen oder hätten eine Differenzierung <ka> für /ka/, /k^ba/ und <ga> für /ga/ vorgenommen. Auch diese Erklärung hat Zustimmung gefunden. Meist geschah dies aber nur nebenbei, oder man blieb bei der Transliteration /za/ und erwähnte Lejeunes Erklärung als interessante Möglichkeit. Sie hat sich nicht allgemein durchsetzen können und in die Texteditionen keinen Eingang gefunden¹⁵. Ich möchte sie daher einmal genauer überprüfen.

Zunächst ergibt sich das schon erwähnte Problem einer Differenzierung in stimmlos/stimmlos aspiriert und stimmhaft bei den Tektalen, welche der Struktur des Syllabars widerspricht. Schriftsysteme sind zwar meistens in ihrer Struktur nicht völlig symmetrisch und ökonomisch aufgebaut, was bedingt ist durch die Anpassung an eine neue Sprache bei der Entlehnung und durch Veränderungen, die sie im Verlauf ihrer Geschichte erfahren. Beides gilt in hohem Maße für die Keilschrift, aber auch für das griechische Alphabet und die Linear B-Schrift. Man würde im Kyprischen zumindest erwarten, daß eine Differenzierung, wie Lejeune sie annimmt, bei der ganzen Reihe vorhanden ist, nicht nur bei /g/ + /a/. Die Differenzierung zwischen /t/ und /d/ im Linear B gilt auch für alle fünf Zeichen der Reihe.

Die Anzahl der Belege ist zwar gering, doch selbst diese lassen eine lokal begrenzte Verwendung des Zeichens nicht erkennen. Die Belege verteilen sich wie folgt (s. Karte 1): Drei Belege (4–6) stammen aus dem Westen der Insel (Marion und Grenzgebiet zu Paphos¹⁶), aus dem Zentrum (Idalion, Kafizin und Golgoi) die Belege 1, 4 und 8–11, aus dem Süden (Maroni) Beleg 12, aus dem nordöstlichen Küstenbereich (nahe Akanthou) Beleg 3 und aus dem Osten der Insel (Salamis) Beleg 7. Wenn die Lesung in Beleg 2 richtig ist, hätte man auch einen für den Nordwesten (Region von Morphou). Trotz des spärlichen Befunds darf man also zunächst vermuten, daß das Zeichen auf der ganzen Insel verwendet wurde. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß das Fehlen des Zeichens z.B. im paphischen Syllabar auf Zufall der Überlieferung beruhen kann¹⁷.

¹⁵ Zustimmung bei W. Cowgill, *Language* 40, 1964, 352, Anm. 43; H. Ebnöther, *Nichtschreibung von einfachem s auf kyprischen Inschriften*. Zürich 1983 (maschinenschriftliche Lizentiatsarbeit), 24–27; R. Viredaz, *Minos* 18, 1983, 183; B. B. Powell, *Homer and the origin of the Greek alphabet*. Cambridge 1991, 92, Anm. 45. O. Masson, *ASNP*, 826 bezeichnet die Erklärung als „séduisante“, behält aber seine Lesung als „za?“ bei. Unentschieden ist I. Doval Reija, *Las inscripciones chipriotas silábicas*. (Fonética). Santiago 1981, 93–95 und 118.

¹⁶ Die Lokalisierung von ICS², Nr. 335 (*a-za-ta-i*) im nördlichen Bereich des Distrikts von Paphos jetzt bei O. Masson, *Report of the Department of Antiquities Cyprus* 1990, 288.

¹⁷ Hesych vermerkt ζᾶπαρος speziell für Paphos. Für das im mittelpaphischen Syllabar geschriebene *i-sa-Ca-to-se* (Beispiel 6) rechnet Masson, *ASNP*, 827–828 mit nördlichem

Auch chronologisch läßt sich keine Eingrenzung erkennen. Die Inschriften verteilen sich auf einen Zeitraum etwa zwischen dem Anfang des 6. Jhs. und dem ausgehenden 3. Jh. v. Chr.: Anfang 6. Jh. (ICS², Nr. 298 = 11.), 2. Hälfte 6. Jh. (ICS², Nr. 318 = 7.), um 500? (ICS², Nr. 327 = 3.), wahrscheinlich 478–470, jedenfalls (1. Hälfte) 5. Jh. (ICS², Nr. 217 = 8.–10. [mehrfach]), Ende 5. Jh. (ICS², Nr. 79 = 6.), um 400 (ICS², Nr. 213 a = 2.), ca. 389 (ICS², Nr. 220 = 4.), 2. Hälfte 4. Jh. (ICS², Nr. 154 = 5.), 225–218 (Kafizin¹⁸, Nr. 292 = 1., Nr. 135 c, 156?, 191, 198, 252, 267b, 269b = 4.). Unklar sind 4. (ICS², Nr. 335) und 12. (ICS², Nr. 254¹⁹).

Die Annahme einer lokalen Differenzierung würde bedeuten, daß an den entsprechenden Orten <ka> für /ka/, /k^ha/ und <ga> für /ga/ verwendet wird. Wo <ka> für /ga/ verwendet wird, dürfte sich kein Beleg von <ga> für /ga/ finden.

Es gibt folgende Belege für <ka> mit dem Lautwert /ga/ (s. Karte 2): 1. *a-ka-to-ke-re-o-ne*, /Agat^hokréōn/, PN, NomSgM (ICS², Nr. 307 aus Ormidhia, 4. Jh.), 2. *ka-pa-sa*, /Gapsá^h?, PN, NomSgM (ICS², Nr. 365, Fundort unbekannt, etwa 500), 3. *me-ka*, /méga/, AkkSgN, „groß“ (ICS², Nr. 264, aus Golgoi, etwa 2. Hälfte 4. Jh.²⁰), 4. *me-ka-re-wo-se*, /Megarēwos/, PN, GenSgM (Nr. 39 aus Rantidi-Paphos²¹, etwa 6. Jh.), 5. *mi-ka-la-te-o*, /Migalāt^hēō/?, Monatsname, GenSgM (ICS², Nr. 327 aus der Nähe von Akanthou, um 500?), 6. *ti-mo-ka-mo-se*, /Timógamos/, PN, NomSgM (ICS², Nr. 152 aus Marion, Datierung unklar: 6.–4. Jh.?) und 7. *ka-mo-se*, /gamōs/, PN, NomSgM? (Nr. 113 a aus Kafizin, 223/222 v. Chr.).

Weiterhin müßte man davon ausgehen, daß Lejeunes Verteilungsschlüssel nicht nur für /ka/, /k^ha/, /ga/ gilt, sondern auch für alle Konsonantengruppen, in denen <ka> den bloßen Konsonantenwert hat, also <ka-Ca> nur für /kC/ und /k^hC/, nicht aber für /gC/. Daher kommen noch 8. *ka-la-u-ko-se*, /Glaŋkos/, PN, NomSgM (Nr. 28 und 52 aus Karnak²², 1. Viertel 4. Jh.), 9. *ka-*

Einfluß (vgl. Beispiel 5). Die ebenfalls in dieser Region lokalisierte Inschrift 335 (s. Anm. 16), die im 'syllabaire commun' abgefaßt ist, vermag das jetzt zu stützen.

¹⁸ T. B. Mitford, The Nymphaeum of Kafizin. The Inscribed Pottery (Kadmos Supplement 2). Berlin-New York 1980.

¹⁹ Die die Inschrift tragende Alabastervase wird zwischen 1050 und 950 v. Chr. (Kypro-Geometrisch I) datiert (V. Karageorghis, American Journal of Archaeology 60, 1956, 353–354). Die Inschrift ist aber in späterer Zeit nachträglich angebracht worden (J. Karageorghis, ebenda 356). Vgl. auch ICS², 40 und 272.

²⁰ Vgl. ICS², 46 mit Anm. 2 und 280 mit Anm. 6.

²¹ T. B. Mitford †, O. Masson, The syllabic inscriptions of Rantidi-Paphos. Konstanz 1983.

²² Karnak ist nur der Fundort (C. Traunecker, F. Le Saout, O. Masson, La chapelle d'Achôris à Karnak, Band 2. Paris 1981). Die Inschriften dort stammen von kyprischen Söldnern. Der hier genannte Name steht in einer der Inschriften ohne Ethnikon, so daß der kyprische Heimatort nicht bekannt ist und die Inschrift für die geographische Überprüfung nicht zu verwenden ist.

ra-si-ti, /grást^bi/, AorImpAktSg2, „iß“ (ICS², Nr. 264 aus Golgoi, etwa 2. Hälfte 4. Jh.²⁰) und 10. *ta-ra-ka-ma-ta*, /drágmata/, AkkPIN, „Erstlingsopfer“ (ICS², Nr. 318 aus Salamis, 2. Hälfte 6. Jh.) hinzu.

Vergleicht man nun die geographische Verteilung von <ga> für /ga/ mit der von <ka> für /ga/, so wird die Annahme einer lokalen Differenzierung von dieser Beleglage ebenfalls nicht bestätigt. Es ergeben sich einige Widersprüche. In Kafizin: *a-Ca-la-ma*, /áCalma/ und *a-Ca-ta-i*, /aCat^bái/ gegenüber]-ka-mq-še, /-gamqš/, in Akanthou: *a-Ca-ra-wo-ne*, /ACárwōn/ gegenüber *mi-ka-la-te-o*, /Migalāt^bēō/ (in derselben Inschrift), in Marion *i-sa-Ca-ta-se*, /IsaCāt^bās/ gegenüber *ti-mo-ka-mo-se*, /Timógamos/, in Salamis: *sa-le-o-Ca-lo-la*(?) gegenüber *ta-ra-ka-ma-ta*, /drágmata/ (auf demselben Inschriftenträger), in Golgoi: *?-po-ma-Ca-lo-ki* gegenüber *ka-ra-si-ti*, /grást^bi/ und *me-ka*, /méga/.

Bei so wenigen Belegen ist die Anzahl der sich widersprechenden Wörter hoch, und man ist geneigt, auch den Vorschlag Lejeunes für falsch zu halten. Das Bild ändert sich jedoch, wenn man die Belege im einzelnen überprüft.

Die Deutung der Zeichenfolge]-ka-mq-še aus Kafizin ist ein Vorschlag Mitfords, doch der Text der Inschrift ist zu fragmentarisch, um sichere Schlüsse ziehen zu können²³.

Besonders schwer wiegt das Nebeneinander der beiden Monatsnamen *a-Ca-ra-wo-ne* und *mi-ka-la-te-o*. Dabei kommt es nicht darauf an, ob die von mir wieder aufgegriffene Verbindung von *a-Ca-ra-wo-ne* mit ἀγείρω richtig ist. Entscheidend ist *mi-ka-la-te-o*. Der Ansatz eines Monatsnamens **Migalāt^beos* ist aber nicht ohne Probleme. Der hierbei anzunehmende Lautwandel /e/ > /i/ ist nicht einfach dem entsprechenden, gut bezeugten Lautwandel vor Nasal gleichzusetzen. Es geht allerdings ein Nasal voraus und für den Auslaut ist das Personalpronomen *mi* < *me* belegt. Auffällig ist jedoch, daß bei *me-ka*, /méga/ und *mē-kā-ře-wo-se*, /Mēgāřēwos/ der ursprüngliche Vokalismus erhalten ist. Störend ist auch der Kompositionsvokal. Es müßte *Megalō-*, nicht *Megalā-* vorliegen. Außerdem wäre zu bedenken, wieweit ein Monat eines 'großen Gottes' religionsgeschichtlich zu rechtfertigen ist²⁴. Vielleicht

²³ Mitford (wie Anm. 18), 264 weist darauf hin, daß die Inschriften im Syllabar normalerweise nicht mit dem Namen des Weihenden versehen sind. Er bezeichnet seinen Vorschlag deshalb selbst als unsicher.

²⁴ Zum Lautlichen vgl. A. Meillet, *Mémoires de la Société de Linguistique de Paris* 16, 1910–11, 384–385. Auch bei F. Bechtel, *Die historischen Personennamen des Griechischen bis zur Kaiserzeit*. Halle 1917, 299–301 findet sich kein Vorderglied *Μεγαλα-. Sprachlich möglich wäre hingegen G. Neumanns Vorschlag (Kadmos 2, 1963, 61–62), der – mit anderer Kompositionsfuge – ein Hinterglied von ἄνθος erwägt („Fest der großen Blumen“ oder der „Großen Göttin der Blumen“).

darf hier doch an den phönizischen Gott Mikal erinnert werden, dessen Verehrung für Zypern hinreichend bezeugt ist²⁵.

Beim Personennamen *ti-mo-ka-mo-se* /*Timógamos*/ könnte man mit einem Schreiber rechnen, der eine andere Schriftvariante verwendete. Der Text stammt nämlich aus einem Gebiet, in dem unterschiedliche Schreibtraditionen aufeinandertrafen²⁶. Im übrigen sind auch die Fundumstände des Textes nicht ganz sicher²⁷.

Bleiben noch die beiden rätselhaften Zeichenfolgen *?-po-ma-Ca-lo-ki* und *sa-le-o-Ca-lo-la(?)* aus Golgoi bzw. Salamis. Beide Belege lassen sich aber kaum verwerten. Nicht nur, daß beide Wörter in völlig unverständlichen Texten stehen, in denen sich nicht ein einziges griechisches Wort finden läßt, sondern man darf bezweifeln, ob hier überhaupt Texte vorliegen. Beide Inschriften sind gleich aufgebaut mit 11 x 6 Zeichen und gehören ins 6. Jh. Bei der Inschrift aus Golgoi befinden sich die Zeichen in Kästchen, bei der aus Salamis sind die Zeichen *stoichedon* gesetzt. Für die griechischen Inschriften an diesen Orten müssen sie nichts aussagen²⁸. Für die beiden Inschriften aus Golgoi kommt hinzu, daß sie knapp drei Jahrhunderte auseinanderliegen. Die beiden Belege aus Salamis stehen zwar auf demselben Ostrakon, dieses trägt jedoch 7 Inschriften, Nr. 1–4 auf Seite A, Nr. 5–7 auf Seite B. Hier ist wichtig, daß Inschrift 1, die *sa-le-o-Ca-lo-la(?)* enthält, die älteste ist, und die Inschriften 2–4 nachträglich angebracht sind. Dort, in Inschrift 3, steht *ta-ra-ka-ma-ta*²⁹. Ein Zusammenhang zwischen beiden Belegen muß also nicht bestehen.

²⁵ Vorschlag von W. Fauth bei Neumann, *l. c.*, 62, Anm. 13. Mikal ist in kyprisch *a-mu-ko-lo-i* belegt. Der abweichende Vokalismus hindert nicht. Wie der Rest des Wortes dann aber zu deuten ist, bleibt offen. Auch stellt sich die Frage, wie weit im Gebiet von Akanthou im Norden Zyperns mit phönizischem Einfluß oder gar phönizischer Besiedlung gerechnet werden darf.

²⁶ Für Einfluß aus Marion vgl. Anm. 17. Paphischen Einfluß zeigen die Inschriften ICS², Nr. 147 und 148 (paphische Form des *o*), und Nr. 167 ist ganz im paphischen Syllabar verfaßt. Instrukтив ist auch die Karte bei D. W. Rupp, in: *Western Cyprus connections. Studies in Mediterranean Archaeology* 77, Göteborg 1987, 168, die für das Stadtkönigtum von Marion in Kypro-Archaisch II (etwa 600–475 v. Chr.) eine in einem Winkel nach Süden verlaufende Grenze zeigt. — Die Annahme einer 'falschen' Verwendung des Zeichens ist zwar unbefriedigend (*<ka>* wie *<pa>* und *<ta>* auch für den stimmhaften Laut), aber auch nicht grundsätzlich auszuschließen.

²⁷ Vgl. ICS², 153, Anm. 1 und 170.

²⁸ Vgl. M. Egetmeyer, *Wörterbuch zu den Inschriften im kyprischen Syllabar* (Kadmos Supplement 3). Berlin-New York 1992, 241–242. — M. Meier-Brügger hat mich darauf hingewiesen, daß bei *drágmata* nicht unbedingt der stimmhafte Tektal vorliegen muß (vgl. *δραχμή*, beide von *δράσσομαι*).

²⁹ Vgl. G. Neumann, *Kadmos* 19, 1980, 149–160.

Die Frage unterschiedlicher Schreibtraditionen bzw. unterschiedlicher Lokalsyllabare kann verwickelter sein, als wir es bisher wissen. Für Paphos ist ein „paphisches Syllabar“ seit langem bekannt. Aber auch für andere Orte lassen sich lokale Besonderheiten vermuten, wenn auch nicht in gleichem Maße. Für Golgoi läßt sich das bestätigen durch die Inschriften ICS², Nr. 283, 286, 296, die mehr oder weniger ausgeprägte Zeichenvarianten enthalten, welche teilweise denen des paphischen Syllabars ähneln³⁰. Golgoi ist aber nicht nur Fundort wichtiger griechischer Inschriften, sondern von dort stammen auch die rätselhaften Texte ICS², Nr. 291, 295, 298 (und weitere). Der letztere enthält den eben behandelten unverständlichen Beleg *ʔ-po-ma-Ca-lo-ki*. Diese Inschriften enthalten sicher kein Griechisch, allenfalls könnte es sich um eteokyprische Texte handeln. Aber auch das kann man bezweifeln. Eine Beurteilung der Verhältnisse in Golgoi wird auch dadurch erschwert, daß es daneben viele Inschriften ohne graphische Besonderheiten gibt, außerdem alphabetisch-griechische, phönizische, und die erwähnten unverständlichen Texte, die zumindest teilweise in eteokyprischer Sprache abgefaßt sein könnten³¹. Auch in Salamis/Enkomi, dem Hauptfundort der kyprominoischen Texte, könnten sich lokale Besonderheiten erhalten haben³². Wieweit das „eteokyprische Syllabar“, auf dessen Besonderheiten O. Masson gelegentlich hingewiesen hat, wirklich von dem daneben in den griechischen Inschriften verwendeten abweicht, läßt sich nicht genau sagen. Das Textcorpus ist zu klein und die Sprache unverständlich³³. Für das Gebiet von Idalion läßt sich vermuten, daß eine Verbindung zum Syllabar in Kafizin besteht, welches im Gebiet von Idalion liegt. An beiden Orten wird das hier diskutierte Zeichen verwendet. Dabei ist jedoch zu beachten, daß die Texte in Kafizin auch von Schreibern aus anderen Orten Zyperns geschrieben sind³⁴. Wie geschichtliche Entwicklungen den Schriftgebrauch auch innerhalb desselben Gebietes beeinflussen können, zeigen die jungpaphische Variante des paphischen Syllabars und die Verhältnisse in Kourion³⁵.

³⁰ Vgl. G. Neumann, *Kadmos* 29, 1990, 157–167.

³¹ Die Lokalisierung von Golgoi kann heute als gesichert gelten. Die Geschichte dieses Gebietes ist aber weitgehend unbekannt. Zu den Inschriften vgl. O. Masson, *BCH* 95, 1971, 325–334; *Kadmos* 28, 1989, 156–167; *Semitica* 39, 1989 (1990), 43–45 und allgemein in: *Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique*. (Éditions) Brepols 1992, s.v. Golgoi.

³² W. Nahm, *Kadmos* 20, 1981, 61 und 23, 1984, 179 versucht für das hier besprochene Zeichen (in der Lesung *za*) eine Verbindung zum Kyprominoischen zu ziehen.

³³ In den sicher eteokyprischen Texten ist das hier behandelte Zeichen bisher nicht belegt, vgl. ICS², 61. Die in den eteokyprischen Texten enthaltenen griechischen Personennamen enthalten kein /g(a)/.

³⁴ Vgl. T. B. Mitford (wie Anm. 18), 264–265 und ders. und O. Masson, *The Cambridge Ancient History*, III, 3, Chapter 36d. Cambridge 1982², 82.

³⁵ Zum jungpaphischen Syllabar vgl. ICS², 65, zu Kourion T. B. Mitford und O. Masson (wie Anm. 34), 80 und J. Karageorghis und T. B. Mitford, *BCH* 88, 1964, 69–70.

Kurz gesagt, trotz der bestehenden Unsicherheiten halte ich die Lesung <ga> für weitaus naheliegender als eine Lesung <za> und schlage daher mit Lejeune vor, zu dieser alten Lesung zurückzukehren³⁶.

Für ζάβατος kann es sicher auch eine andere Erklärung geben. Die Unregelmäßigkeit im Schriftsystem muß ich akzeptieren³⁷. Der Grund für diese Differenzierung bleibt unklar. Die Belege aus Kafizin, die auf die dialektalen Inschriften beschränkt sind, während in den alphabetischen Koine-Versionen der (teilweise digraphen) Inschriften niemals ein <ζα> statt <γα> erscheint, weisen nicht auf eine andere Lautung im Dialekt, sondern zeigen nur, daß dieser Schreibgebrauch auch in den spätesten Texten (-220/219) beibehalten ist³⁸.

Akzeptiert man dies, ergeben sich für die deutbaren Wörter, in denen das Zeichen <ga> vorkommt, die Transliterationen 1. /ágalma/, 2. /ágamos/ ???, 3. /Agárwōn/, 4. /agat^bái/, 5. /Isagát^bās/, 6. /Isagat^bos/, 8. /gâi/, 9. /gân/³⁹, 10. /gâs/ und die unerklärten Zeichenfolgen 7. sa-le-o-ga-lo-la(?), 11. ?-po-ma-ga-lo-ki und 12. (?-)ga-we-i-te.

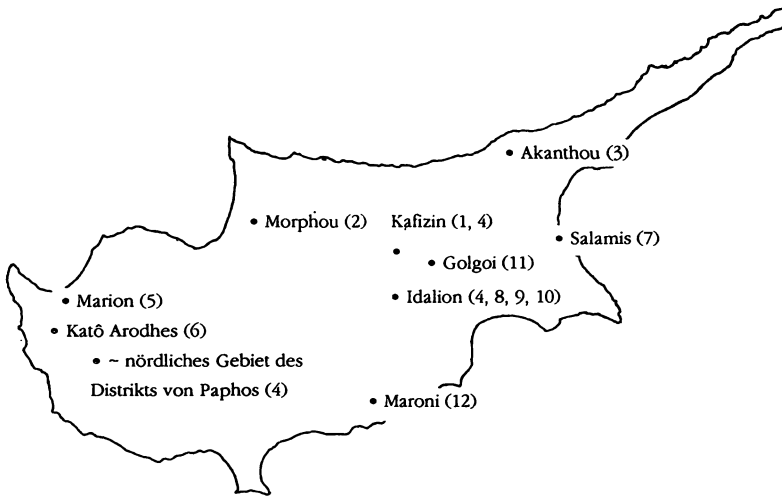
³⁶ Ob sich hinter der Äußerung bei C. Brixhe *et alii*, REG, 98, 1984, 306, es handele sich um „une pure illusion provoquée par une irrégularité du syllabaire“, Zustimmung zu Lejeune verbirgt oder eine andere Erklärung, läßt sich dem Text leider nicht entnehmen.

³⁷ Immerhin stehen auch die Zeichen xa, xe, zo nicht in einer vollständigen Reihe. Allerdings ist mangels Belegen nicht auszuschließen, daß etwa für ze und zu ein eigenes Zeichen existiert hat.

³⁸ Entgegen Consani (wie Anm. 12), 51.

³⁹ Wenn man mit einem Zeichen ga und nicht mit einem Zeichen za zu rechnen hat, ist das von Bedeutung für die Beurteilung von u-wa-i-se ga-ne (etwa „für immer“) in der Bronze von Idalion (ICS², Nr. 217). Für das zweite Wort wäre dann die Interpretation als /gân/ und die Zugehörigkeit zu γῆ wesentlich wahrscheinlicher. Eine Herleitung von *g^weib₃-, „leben“, die eine Entwicklung zu /ga-/ , nicht mehr zu /za-/ rechtfertigen müßte, wäre weiter erschwert. Für die Herleitung von dieser Wurzel vgl. zuletzt J.-L. Perpillou, RPh 61, 1987, 201–202, bes. Anm. 22. Zur Diskussion dieser Wortverbindung möchte ich hier den Aufsatz von V. Pisani, KZ 88, 1974, 106–112 nachtragen, der meines Wissens nirgends erwähnt ist. (Mich hat freundlicherweise M. Meier-Brügger auf diesen Beitrag hingewiesen.) Pisani geht von einem etymologischen Zusammenhang mit αἰζήδος, „kräftig“, und avestisch *yauuaēji*-, „immer lebend“, aus, also ebenfalls einer Ableitung von *g^weib₃-. M. Lejeune (wie Anm. 14), 77–78 schlägt einen Infinitiv γᾶν, „pour en jouir“ zu γᾶω vor. Ein weiterer abhängiger Infinitiv nach e-ke-ne, /ék^bēn/ in dieser Inschrift erscheint mir aber fragwürdig.

Karte 1: Fundorte des Zeichens 'za' für /ga/



Karte 2: Fundorte des Zeichens *ka* für /ga/

